

Der allzuschlaue Direktor

Autor(en): **Graf, I.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **62 (1958-1959)**

Heft 14

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-668449>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER ALLZUSCHLAUE DIREKTOR

Der Radiodirektor sass in seinem Büro. Es klopfte. Ein Mann erschien. «Sie wünschen?» fragte der Direktor. «Ich möchte Radiosprecher werden», sagte der Mann.

«Lieber Herr», lächelte der Direktor, «zehntausend andere möchten das auch.» Doch plötzlich schoss ihm ein Gedankenblitz durch den Kopf. Er würde ein Exempel statuieren. Die ewige Drängelei nach dem Ansagerposten sollte ein für allemal ein Ende haben. «Nun gut», sagte er, «wie heissen Sie?»

«Ich heisse Meyer», meinte der Mann.

«Herr Meyer», fuhr der Radiodirektor fort, «Sie wissen doch, dass ein Radiosprecher jeder Lage gewachsen sein und oft aus dem Stegreif sprechen muss?»

«Gewiss», erwiderte Meyer.

«Kommen Sie», sagte der Direktor, zog den Mantel an, setzte den Hut auf und fuhr mit Meyer los. Dabei grinste er diabolisch. Vor dem Raubtierkäfig im Zoologischen Garten hielt der Direktor.

«Meine Damen und Herren», sprach er in das dort aufgestellte Mikrophon, «wir wollen jetzt einen neuen Sprecherkandidaten prüfen. Wir stehen vor dem Raubtierhaus. Herr Meyer wird Ihnen beschreiben, was er sieht. Er wird sich sogar in das Raubtierhaus hinein begeben, denn wir verlangen von Anwärtern für die Stelle des Ansagers Mut, Mut und nochmals Mut. Deshalb prüfe sich jeder, ehe er sich bei uns meldet. Es ist nicht ungefährlich.»

«So», dachte der Direktor, «jetzt bin ich die lästigen Bewerber für alle Zeiten los.» «Beginnen Sie», ermunterte er Meyer und lächelte dabei auf den Stockzähnen.

«Hier sehen Sie», begann Meyer, «drei Könige und einen Direktor. Die Könige fauchen und der

Direktor lächelt. Aber wie bald ändert sich so ein Bild.»

«Nun gehen Sie in den Käfig», grinste der Direktor und dachte, jetzt würde Meyer das Mikrophon fortwerfen; aber er zog die Riegel fort und öffnete das Tor. Ehe der Direktor es sich versah, hatte Meyer ihn bei der Hand und stand mit ihm unmittelbar vor den schweifschlagenden und zähnebleckenden Bestien.

«Wir stehen jetzt den Löwen von Angesicht zu Angesicht gegenüber. Einer davon ist eine Löwin. Neben mir steht der Direktor», erklärte Meyer ruhig.

«Wir sehen jetzt, wie der Direktor versucht, an den eisernen Gitterstäben des Käfigs emporzuklettern. Meine Damen und Herren, der Anblick ist nicht nur komisch, sondern zwerchfellerschütternd. Jetzt nähert sich die Löwin dem Direktor.»

Plötzlich erscholl ein furchtbares Gebrüll. Das Mikrophon platze beinahe.

«Hörten Sie soeben das gewaltige Gebrüll?» fuhr Meyer fort.

Hunderttausend Hörer an fünfzigtausend Apparaten zuckten zusammen. «Das waren Bestien», dachten sie, «einfach entsetzlich!»

«Das war der Direktor», erläuterte Meyer.

Als die beiden wieder draussen standen, drückte der Direktor die Hand des neuen Mannes. «Sie sind phänomenal», sagte er, «Sie sind sofort engagiert und ein Teufelskerl. Was sind Sie denn von Beruf?»

«Löwenwärter», sagte der Mann bescheiden.

A N E K D O T E

Gesammelt von Grete Schoeppel

Gerade das richtige

Der Walliser Dichter Dylan Thomas, der gegen einen guten Tropfen durchaus nichts einzuwenden hatte, befand sich einmal in einer New Yorker Schenke vor einem Glase Gin. Ein eben anwesender Abstinenzler meinte, ihm ins Gewissen reden zu müssen und sagte:

«Ich wette, mein Herr, Sie wissen nicht, dass in Ihrem Glase schleichendes Gift ist!»

«Na, wenn schon», versetzte der Dichter gelassen und nahm einen tüchtigen Schluck, «ich habe es gar nicht so eilig!»